

Felix Kronau

Till Randolph Amelung (Hg.) – Irrwege. Analysen aktueller queerer Politik

Mit ‚Irrwege‘ ist der mittlerweile achte Band der sogenannten ‚Kreischreihe‘ im Quer-Verlag erschienen. Wie die meisten Sammelbände hat auch dieser einen eher einführenden Charakter. Da der Herausgeber seine Publikation aber explizit als Fortsetzung einer durch ‚Beißreflexe‘ begonnenen Debatte versteht (Amelung 2020a: 6), setzt er den Band dem Anspruch aus, einen durch ihn adressierten Gegenstand weiterzuentwickeln. Beiträge, denen es gelingt, die entsprechende Arbeit vorangegangener Publikationen fortzuführen und solche, die die bereits kanonisierten Thesen reformulieren, halten sich dabei die Waage. So entsteht der Eindruck, als bestünde Irrwege aus zwei Teilen: Zum einen aus einer Zusammenstellung von Texten, die miteinander kommunizieren und dabei die immanenten Widersprüche zwischen einem radikalen Individualismus und einem affirmativen Gemeinschaftsbezug in Identitätspolitik entfalten. Zum anderen aus einer Reihe von informierten, aber isolierten Referaten.

I. Rekonstruktion und Überblick

I.I. Das ungebundene Individuum in der repressiven Gemeinschaft.

Die analytische Leistung, die Irrwege lesenswert macht, ist eine über mehrere Texte herausgearbeitete Gleichzeitigkeit von radikalem Individualismus und queerem Gemeinschaftsglauben. Nicht zuletzt, weil sich die Autor:innen diesem Komplex von unterschiedlichen Richtungen aus nähern und dabei voneinander abweichende Urteile fällen, gelingt es ihnen, eine Kritik zu formulieren, die sich facettenreich und immanent aus dem bearbeiteten Material entfaltet.

Der Text von **Eszter Kováts** zur *Kritik einer heutigen Praxis der Intersektionalität* konzentriert sich auf die These einer individualisierten Intersektionalität. (Kováts 2020: 93) Sowohl Aktivist:innen als auch akademische Akteur:innen würden heute die soziale Konstruiertheit von Gender auf eine Selbst-Konstruktion der eigenen Geschlechtlichkeit und des eigenen Selbst reduzieren. (Ebd. 96) Dadurch würde die sozialwissenschaftliche Frage in den Hintergrund treten, wie spezifische Identitäten und die an sie gebundenen

Ungleichheiten gesellschaftlich produziert und von den so konstituierten Subjekten reproduziert werden. Soziale Organisationsprinzipien würden als eine Summe individueller Praxen verstanden. Diese werden entsprechend mit der ethisch-moralischen Frage erschlossen, wie Menschen „anhand bestimmter Merkmale im individuellen und institutionellen Umgang behandelt werden.“ (Ebd. 94) Dieses Verständnis docke an eben jene kapitalistische und liberale Gesellschaftsform an, die die Verhältnisse, unter denen Menschen leben, zur Frage individueller Verantwortung macht. Kováts stellt dar, dass die intersektionale Theorie in diesem Umstand sowohl ihre größten Stärken, als auch ihre fatalsten Probleme hat: *Intersektionalität ist eine Theorie, die den Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft gegen seine eigenen Widersprüche ins Feld führt.* Anstatt die Voraussetzungen dieser Ungleichheit in Gestalt eines überindividuellen sozialen Verhältnisses zu thematisieren – welches Menschen entsprechend des Status des ‚Weiß-Seins‘ oder ‚Schwarz-Seins‘ subjektiviert – verblieben intersektionale Ansätze aber auf der Ebene des konkreten Individuums und dessen Identität. Das Ziel der Aufhebung dieser Unterschiede weicht dem Modus einer Positionierung und Anerkennung der verschiedenen Identitäten untereinander. (Ebd. 101) Mit Nancy Fraser schließt Kováts, die intersektionalen Aktivist:innen hätten ein kollektives Ziel aus den Augen verloren und bemühten sich „um die Anerkennung neuer Identitäten, die der Kompliziertheit der Einzelnen Rechnung tragen. (Ebd. 97/100) Dieser Individualismus sei nicht durch die Weiterentwicklung der Intersektionalität entstanden, sondern läge – bei allem kritischen Potenzial, das es zu honorieren gelte – bereits in den Ursprüngen dieser Theorie bei Kimberlé Crenshaw oder Bell Hooks begründet. (Ebd. 95/99)

Aaron Lahl attestiert *Antke Engels Rekonzeptionalisierung einer psychoanalytischen Begehrenstheorie* eine scheinbar diametral entgegenlaufende Tendenz. Ihm zufolge führt Engels Versuch ein in seiner Objektwahl radikal ungebundenes und fluides Begehren zu denken, ironischerweise in eine repressive Affirmation von Gemeinschaft. Auch Lahl stellt heraus, dass „die Propagierung der Fluidisierung des Subjekts mehr Öl als Sand im Getriebe des neoliberalen Kapitalismus ist, dem in vielen Sektoren ein flexibles Menschenmaterial besser zupasskommt als Menschen, die an klassischen Identitätsvorstellungen hängen.“ (Lahl 2020: 113) Der Wunsch nach einem endlosen Körper und radikal unbestimmter Lust wäre weniger eine Befreiung des Individuums, als dessen Zurichtung hin auf eine Gemeinschaft. (Lahl 2020: 118-121) Engel binde das Ideal von „Formen der Gemeinschaftlichkeit und Freundschaft, in denen die Auswirkungen von Herrschafts-

verhältnissen und struktureller Gewalt nicht negiert werden müssen, sondern als paradoxe Gleichzeitigkeit von Lust und Schmerz erlebt werden“ (Engel 2016: 208), an die Fähigkeit, sich den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft auch auf der Ebene des Begehrens auszuliefern. (Ebd. 116) Das heißt, individuelles Begehren auf eine queere Sozialität hin zu orientieren und umarbeiten. Dieser ‚queere Kommunitarismus‘ strebe danach, der Gemeinschaft, wie auch dem Subjekt immanente Konfliktpotenzial zu externalisieren. Das führe letztlich in den doppelten Wunsch, die Außenwelt und die unüberbrückbare Distanz der Einzelnen untereinander aus der Gemeinschaft auszuschließen. (Ebd. 117-119) Anhand der Frage, *ob Begehren Diskriminierend sein kann*, liefert **Patsy l'Amour laLove** analog eine nüchterne Verteidigung des Individuums vor einem totalen Selbstzugriff durch den ethisch-moralischen Anspruch auf fluides Begehren. Gegen diesen Anspruch – der Erfüllung in totaler Selbstkontrolle und dem Ausschluss alles Unbändigen aus dem Selbst – gelte es, die individuelle Unzulänglichkeit des Subjekts und dessen Wunsch nach situativem, bestimmtem, äußerem und realem Glück zu behaupten. (PAL 2020: 146)

Die Beiträge Patsy l'Amour laLove und Aaron Lahls ergänzen sich sehr gut. In Kombination mit **Kováts** Text lässt sich so eine Dialektik von Individualität und Sozialität herausarbeiten, die in den kritisierten Formen von queerer Theorie und Aktivismus fehlt: Das begehrende Individuum ist von der Ausübung seines Begehrens in einer sozialen Praxis unterschieden. Gerade diese Unterscheidung drückt ein wechselseitiges Verhältnis aus. Denn das potenziell unendliche individuelle Begehren kann sich nur realisieren, indem es *als soziale Praxis* ausgelebt wird. Das heißt: in bestimmter und damit unzulänglicher Form. Ein Versuch der unvermittelten Integration des Individuums und seines Begehrens in seine soziale Umwelt führt entweder in die Abwendung vom Sozialen, oder in die Auflösung des Individuums in der Gemeinschaft. Den Versuch solch einer Auflösung im Modus der Religion zeigt **Petra Klugs** einführender Überblick der *Religionskritik von Feuerbach bis Adorno* auf. **Paula Buschs** Beitrag veranschaulicht demgegenüber, was passiert, wenn das Individuum *as such* in die totale Verantwortung genommen wird, sich korrekt gegenüber seiner Umwelt verhalten zu können.

Die Kritik dieser widersprüchlichen Tendenz von Individualismus und Gemeinschafts-sinn mit einer Theorie des Begehrens zu verknüpfen, eröffnet nicht nur eine an Lust und Sexualität interessierte Perspektive. Diese wurde in ‚*SexLit*‘ – einem der leider weniger beachteten, aber interessantesten Bände der ‚*Kreischreihe*‘ – *literaturwissenschaftlich*

entfaltet. Ihre der der Psychoanalyse entlehnte Methodik ermöglicht es, den Gegenstand der Analyse sowie dessen Probleme in seiner eigenen Theoriebildung ernst zu nehmen. Diese Kritik stellt Praxen der Selbstauflösung in einem distinkten Kollektiv oder radikale Wünsche der Individuierung nicht nur fest, sondern berücksichtigt, dass es eine funktionale Motivation des Subjekts gibt, soziale Zwänge zu verinnerlichen. Damit erhebt man sich über den Vorwurf Ideologie wie ‚Mundgeruch‘ zu behandeln, den immer nur die Anderen haben und ermöglicht ein tatsächliches Gespräch mit dem Gegenstand der Kritik.

I.II. Eine Reihe von Beobachtungen und Denkanstößen

Neben diesen intertextuellen Debattenbeiträgen über queeren Individualismus und Gemeinschaft steht eine Reihe von eher isolierteren Darstellungen. So gibt **André Windhorst** einen kompakten Einblick in *die Möglichkeiten für kritische post-koloniale Theorie am Beispiel Anibal Quijanos*, die er aus einem marxischen Fundus heraus entwickelt. **Ingo Elbe** beschreibt – nicht weniger eng an Marx orientiert – eine Ideengeschichte des mangelhaften Antisemitismusverständnisses in dem, was als post-kolonialer Antirassismus bezeichnet werden könnte. **Vojin Saša Vukadinović** stellt wiederum dar, inwiefern sich im Rahmen dieses mit Kulturalisierungen operierenden Verständnisses von Rassismus rassistische Bedürfnisse Ausdruck verschaffen. Diese Beiträge funktionieren als kritische wie parteiische Einstiege in die jeweilige Thematik, wirken damit aber eher wie eine Erweiterung der Einleitung des Sammelbands um eine Darstellung des ‚Debattenstands‘. Stellt man dabei den Text von Vukadinović in den Kontext der bereits vorangegangenen Publikationen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier Analysen reformuliert werden, die bereits in erheblichem Maße in ‚*Freiheit ist keine Metapher*‘ platziert wurden. So hatten Lena Rackwitz, Jasmina Krauss oder Tara Falsafi (Rackwitz 2018: 404ff./ Krauss 2018: 374ff. / Falsafi 2018: 443ff.) die Rassifizierungen und Kulturalisierungen eines zeitgenössischen Anti-Rassismus beschrieben, die sich besonders stark gegen jene Menschen richten, die die Elemente der ihnen zugeschriebene Identität nicht (nur) durch sogenanntes ‚Empowerment‘ affirmieren möchten. Gleiches gilt für den Unwillen und das Unvermögen diverser queerer Aktivist:innen und Wissenschaftler:innen einen kritischen Bezug zum Problem des Antisemitismus zu formulieren. In ‚*Freiheit ist keine Metapher*‘ wurde bereits in fünf allgemeineren sowie fünf spezifischen Essays – zur Theorie und Person Judith Butlers – in diese Kerbe geschlagen. Dieser Umstand macht die beiden Texte weder falsch noch überflüssig. Ob es

diesen einführenden Referaten gelingt, ihren jeweiligen Gegenstand weiter zu entwickeln, ist diskutabel. In jedem Fall rufen sie ihn nochmal anschaulich ins Gedächtnis.

II. Kritik

II.I. Das Problem des eigenen Anspruches

Das größte Problem von *„Irrwege“* ist das Verhältnis zu den eigenen formalen und editorischen Ansprüchen. Das gilt – neben dem Ziel, die Kanonisierung einer Kritik an Queer-Theory voranzutreiben – auch für das wissenschaftliche und politische Verhältnis des Sammelbandes zu seinem Gegenstand. Während *„Beißreflexe“* oder *„Feministisch Streiten“* in der Absicht einer politischen Intervention, ausgehend von der Erfahrung in feministischen Debatten gelesen werden konnte, hatte *„Freiheit ist keine Metapher“* einen akademischeren Ton. Diesen beiden Stoßrichtungen scheint *„Irrwege“* im gleichen Zuge fortsetzen zu wollen. Das in der Einleitung formulierte Ziel, *„Beißreflexe“* auf einer theoretischen Ebene fortsetzen zu wollen (Amelung 2020a: 7), wird so leider nicht erreicht. Die Beiträge sind zu heterogen und auch an einem zu breiten Spektrum von Gegenständen orientiert, um eine entsprechend umfassende Gesamtaussage zum Thema zu ermöglichen.

Fast alle Autor:innen des Sammelbandes arbeiten unter Rückgriff auf eine Vielzahl fragmentarischer Zitate. Der Effekt dieser Darstellungsweise ist recht ambivalent. Was auf der einen Seite als Ausdruck sorgfältiger Recherche und eines Einblicks in das Quellenmaterial erscheint, kippt an anderer Stelle ins Anekdotische. So reichert **Till Randolph Amelung** – durch ein ‚Close Reading‘ zweier Twitter-Accounts – seine Argumentation eher mit Material für politisch informierten Klatsch an, als mit methodischen Belegen für die Probleme politischer Debattenführung in soziale Medien. Da Amelung den Sammelband mit einem Plädoyer für die wissenschaftliche Notwendigkeit von „klaren Regeln“ und „notwendiger Beweisführung“ einleitet (Amelung 2020b: 37), ist es fair, zumindest seinen Beitrag an genau diesem Anspruch zu messen; zumal auch **Sabri Deniz Martin** einen solchen Standard – durch seine Kritik an den Reaktionen auf die Publikationen der *„Kreischreihe“* – implizit einfordert. Die Anrufung dieses Maßstabs, in Abwesenheit der Absicht, ihn mit entsprechender Strenge umzusetzen, schwächt aber die Ausdruckskraft der Publikation. Anders ausgedrückt: Würde man sich in dieser Hinsicht selbst nicht so ernst nehmen, würde der Band seinem eigenen Charakter gerechter. Auch einige karika-

tureske Stilentscheidung verstärken den Eindruck dieser formalen Unentschlossenheit noch in ungünstiger Weise. Etwa wenn sich die Autor:innen Gesten aus dem Repertoire großintellektueller Klischees nicht zu verkneifen vermögen: Seien es Selbstzitationen (Amelung 2020a: 10;38 / Kováts: 2020: 88) oder schulmeisterliche Ausflüge in die Etymologie (Witte 2020: 151). Auch wenn manche Leser:innen diesen Gestus für exaltiert oder dandyhaft halten mögen, erscheinen die in dieser Gestalt vorgebrachten Argumente eher abgegriffen wie das rhetorische Gewand bürgerlicher Intellektualität in das sie gekleidet werden.

II.II. Wohin willst du mit deiner Kritik Genoss:in?

Ein weiterer Aspekt sind die unterschiedlichen methodischen und politisch-normativen Prämissen, von denen ausgehend die Beiträge des Sammelbandes operieren. **Patsy l'Amour laLove, Aaron Lahl** oder auch **Ingo Elbe** orientieren sich dabei eng an ihrem Material. Dadurch können sie ihre normativen Schlussfolgerungen immanent aus den Widersprüchen in den normativen Prämissen ihrer Quellen entwickeln: Sie bewegen sich im Rahmen immanenter Kritik. Demgegenüber arbeiten andere Autor:innen selbst mit starken Prämissen. **Till Randolph Amelung** etwa gründet seinen normativen Begriff von Vernunft und Demokratie auf Karl Poppers ‚*Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*‘. (Amelung 2020b: 37) Entsprechend scheint er der Überzeugung zu sein, der wissenschaftliche und demokratische Diskurs der bürgerlichen Gesellschaft realisierten sich tatsächlich als formal neutrale und ungebrochen vernünftige Verfahren der Wahrheitsfindung. ‚Queere Politik und Wissenschaft‘ wäre demnach ein Verstoß gegen diese Errungenschaften. Amelung fällt dabei aber selbst hinter die Kritik zurück, die Adorno Popper auf der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 1961 vorhielt:

„So wenig aber jenes Ganze vom Leben, von der Kooperation und dem Antagonismus seiner Elemente abgesondert ist, so wenig kann irgendein Element auch bloß in seinem Funktionieren verstanden werden ohne Einsicht in das Ganze, das an der Bewegung der Einzelnen selbst sein Wesen hat. System und Einzelheit sind reziprok und nur in ihrer Reziprozität zu erkennen.“ (Adorno 1975: 127)

Das heißt: Genau wie sich gerade in den repressiven Momenten der Aufklärung Vernunft und Freiheit realisieren, entfalten queere Aktivist:innen oder Forschende der Genderstudies ihre Agenda nicht nur gegen, sondern gerade ausgehend von den materiellen Möglichkeiten und Grenzen bürgerlicher Vernunft und Freiheit. **Vojin Saša Vukadinovičs** Erkenntnis, dass im Rahmen der Gender Studie die „Beschäftigung mit Rassismus

für ein Alleinstellungsmerkmal und seine Bekämpfung [...] durch die Konventionen und Gepflogenheit deutscher Mittelstandsangehöriger gefiltert und standesgemäß vorgetragen werden“ (Vukadinović 2020: 333-334), darf deshalb nicht bloß als Entdeckung einer ironischen Posse verstanden werden. Die Auseinandersetzung mit Rassismus als akademische Disziplin zu zähmen, ermöglicht den entsprechenden Akteuren ‚Kritiker:innen des Rassismus‘ und ‚echte Bürger‘ zugleich zu sein. Der Widerstand gegen die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft wird aufgespalten in eine ‚harte und konsequente Wissenschaft‘ auf der einen und eine ‚propagandistische und sentimentale Morallehre‘ auf der anderen Seite. (Adorno/Horkheimer 2011: 92) Rassismus nicht zu praktizieren wird zur individuellen Verantwortung. Die strukturelle Komponente des Rassismus als empirisches Material (Betroffene) existiert, das auch darin geschulte Expert:innen nur bedingt begreifen können. Sabine Harks Behauptung, ihre Geburt 1962 im Saarland begründe eine Fremdheitserfahrung der Migration (Hark zit. nach Vukadinović 2020:346), ist vielleicht Realsatire.¹ Dass eine C4-Professorin ihren Bildungsaufstieg ebenfalls als Diskriminierungs- und Fremdheitserfahrung verstanden wissen möchte, die sie *moralisch wie akademisch* in die Lage versetzt Unterdrückung adäquat zu begegnen, ist wesentlich bedeutsamer. So kann selbst Unterdrückung noch für das bürgerliche Leben – etwa für das einer Professorin der Soziologie – urbar gemacht werden. Unterschieden in wissenschaftliche Praxis und individuierte Verantwortung, erhält der Bezug auf Unterdrückung einen instrumentellen Charakter. Als Wissenschaft der Unterdrückung oder individuelle normative Erwägungen lassen sich die Widersprüche der Aufklärung in Gestalt bürgerlicher Lebensformen kultivieren, ohne sie aufzulösen. Was dies bedingt bleibt unberührt:

„Das Tatsächliche behält recht, die Erkenntnis beschränkt sich auf seine Wiederholung, der Gedanke macht sich zur Tautologie. Je mehr die Denkmaschine das Seiende sich unterwirft, umso blinder bescheidet sie sich bei dessen Reproduktion.“ (Adorno/Horkheimer 2011: 33)

In der bürgerlichen Gesellschaft ist allein das Interesse der Einzelnen als solcher der letzte Zweck, zu welchem sie vereinigt sind. (Hegel 2013: §258) Diese bürgerlichen Subjekte können ihr Verhältnis zu sozialen Phänomenen (wie Rassismus) als vollkommen individuelle Verantwortung begreifen und dennoch sozial praktizieren. Doch nur wer das eigene objektive Interesse und den eigenen normativen Anspruch an Gesellschaft kurzuschließen vermag, kann hier tatsächlich die eigene Gefangenschaft in der Allge-

¹ Fairer Weise: Hark bezieht sich hierbei natürlich nicht nur auf ihren Umzug von Otzenhausen nach Frankfurt und schließlich nach Berlin, sondern auf die Zugehörigkeit des Saarlands zu Frankreich bis 1957.

meinheit, der Gesellschaft, in Freiheit umdeuten. (Adorno 2015: 749) Aaron Lahl identifiziert den Anspruch völlig fluiden Begehrens deshalb zu Recht mit dem eines unternehmerischen Subjekts im Neo-Liberalismus. (Lahl 2020: 113) Da die Probleme ‚queerer Politik‘, die die Autor:innen von ‚Irrwege‘ kritisieren, selbst Ausdruck der an sich scheiternden Dialektik der Aufklärung sind, können sie nur durch immanente Kritik adäquat erfasst werden. „Von außen her betrachtet ist alles und nichts widerleglich.“ (Adorno: 1975: 133) Dementsprechend ist es müßig, queeren Feminist:innen oder Akteuren der Genderstudies bürgerliche Werte und die Lehren der Aufklärung *in abstrakter Form* entgegenzuhalten: Man kann die Aufklärung nicht ohne ihre Dialektik haben.

III. Fazit: Ein Ende der ewigen Einführung

‚Irrwege‘ ist zum Einstieg in die Thematik und an einigen Stellen auch drüber hinaus ein lesenswertes Kompendium ausformulierter Denkanstöße. Der Sammelband bleibt im Ganzen betrachtet aber hinter seinem Anspruch zurück, eine Weiterentwicklung von ‚Beißreflexe‘, ‚Feministisch Streiten‘ oder ‚Freiheit ist keine Metapher‘ zu sein. Die Absicht, den Impetus der ersten mutigen Interventionen zu wiederholen und zugleich auf deren Leistungen aufzubauen, führt dazu, dass man auf der Stelle tritt. Da durch Vorarbeit bereits die Orientierung einer (wenn auch nur negativ-kritischen) Perspektive erschlossen wurde, ist das Treten auf der Stelle hier leider auch ein Irrweg. Polemisch zugespitzt: Wenn man den nächsten Band der ‚Kreischreihe‘ nicht „Die Fehltritte der Queer Theory – Eine Einführung. Band 9“ nennen will, bedarf es einer Fortsetzung der Beißreflex-Debatte in der Form. Durch einführende Sammelbände erhalten vor allem junge Wissenschaftler:innen die Möglichkeit, sich erstmals öffentlichkeitswirksam zu äußern. Die Funktion dieser Publikationsform liegt dabei aber in einer skizzenhaften Darstellung komplexerer Forschungsthemen. Eine solche Skizze wurde durch die ‚Kreischreihe‘ hinreichend ausschraffiert. Insofern wäre es nun spannend, die zutage geförderten Probleme entsprechend komplexer zu entfalten. Das Fundament hierfür hat die Reihe bereits selbst gelegt. Alle Beiträge dieses Sammelbandes zeigen, dass durch eine etwas stärkere thematische Engführung erhebliches Potenzial erschlossen werden könnte. Dem gerecht zu werden würde danach verlangen, den Kanon, in den man sich stellt, genau so ernst zu nehmen wie den Gegenstand der eigenen Kritik. Eine weitre ihre Vorgänger zitierende Einführung in dieselbe Thematik vermag dies nicht zu leisten.

Till Randolph Amelung [Hrsg.]: Irrwege. Analysen queerer Politik
Querverlag: Berlin 2020. 360 Seiten. 18,00 €

Quellen:

Adorno, Theodor W. (1975): Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: Heinz Maus / Friedrich Fürstenberg / Frank Benseler [Hrsg.], *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Luchterhand: Darmstadt/Neuwied, 4. Aufl., S.125-144.

Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max (2011): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Suhrkamp: Frankfurt am Main, 20. Aufl.

Adorno, Theodor W. (2015): Zu Subjekt und Objekt. In: Rolf Tiedemann (Hrsg.), *Kulturkritik und Gesellschaft I, Gesammelte Schriften, Band 10.1*, Suhrkamp: Frankfurt a.M.

Amelung, Till Randolph (2020a): Vorwort. In: Till Randolph Amelung (Hrsg.), *Irrwege. Analysen aktueller queerer Politik*. Querverlag: Berlin, S.5-8.

Amelung, Till Randolph (2020b): Identitätspolitik. Stichpunkte zu einem Irrweg im queeren Aktivismus. In: *Irrwege [...]*, S.9-43.

Elbe, Ingo (2020): „...it’s not systematic“. Antisemitismus im akademischen Antirassismus. In: *Irrwege [...]*, S.224-260.

Falsafi, Tara (2018): Für immer fremdbestimmt? Zum Vorwurf, ein Token zu sein. In [Hrsg.]: *Freiheit ist keine Metapher. Antisemitismus, Migration, Rassismus, Religionskritik*. Querverlag: Berlin. S.443-449.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2013): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. In: G.W.F. Hegel, *Werke, Band 7*, Suhrkamp: Frankfurt a.M.

Klug, Petra (2020): Vom Wesen des Christentums zum Unwesen des Islamismus. Geschichte und Aktualität von emanzipatorischer Religionskritik. In: *Irrwege [...]*, S.261-289.

Kováts, Eszter (2020): Individualisierung gesellschaftlicher Problemlagen. Eine Kritik an heutiger Praxis der Intersektionalität. In: *Irrwege [...]*, S.87-105.

Krauss, Jasmina (2018): Der neue Orientalismus. Vermeidungsstrategien und Erlösungsphantasien. In: *Freiheit ist keine Metapher [...]*, S.374-389.

Lahl, Aaron (2020): Analyzing Queer. ZU Anke Engels und anderen Entwürfen einer queeren Psychoanalyse. In: *Irrwege [...]*, S.106-128.

Martin, Sabri Deniz (2020): Diffamierung als Selbstentblößung. Ein Rückblick auf die Beißreflexdebatte. In: *Irrwege [...]*, S.44-86.

[PAL] Patsy l’Amour laLove (2020): Kann Begehren diskriminierend sein? In: *Irrwege [...]*, S.129-147.

Rackwitz, Lena (2018): Mutirassismus – der ehrbare Rassismus. In: *Freiheit ist keine Metapher [...]*, S. 404-411.

Vukadinovićs, Vojin Saša (2020): Das rassistische Bedürfnis. Gender-Theorie, xenophile Projektion, narzisstische Kränkung. In: *Irrwege [...]*, S.309-357.

Witte, Sonja (2020): Am „allergischen Punkt des Sexus“. Überlegungen zu Ekel, Lust und Sexualmoral. In: *Irrwege [...]*, S.129-148.